

„Nur reden will ich Dolche, keine brauchen.“

Bühne: Hamlet in einer Übersetzung von Heiner Müller am Theater Bonn

Ermordet von des eigenen Bruders Hand - Der Geist des Vaters springt auf Hamlets Schoß, als er ihn für seine grausame Rache instrumentalisiert. „Nimm Rat von allem, aber spare dein Urteil“ - Auch die Kinder des Polonius bekommen Unterweisungen von ihrem Vater. Bewappnet mit einem fülligen und gewichtigen Körper, maßregelt Polonius das Gefühlsleben und den Umgang seiner Tochter Ophelia. Sie weiß, nach wem sie sich richten soll und von wem sie im Zweifelsfall gerichtet wird. Wenn sie auf einer Linie eingelassener Bodenritzen Eimer oder später ein aufgeschlagenes Buch wie Flügel schwingend zum Klavier balanciert, sind das rührende Bilder einer engumgrenzten Lebenswirklichkeit. Claudius schließlich, Hamlets Onkel und neuer König Dänemarks, macht sich nicht nur Laertes, den Sohn des Polonius, zum Handlanger. Die Machtintrigen des dänischen Herrschergeschlechts bringen ein unheilvolles Geschehen ins Rollen, welches auch die Opfer der jüngeren Generation fordert. Shakespeares poetische, mehrdeutige und bilderreiche Sprache machen seine Tragödie *Hamlet*, eines der meistgespielten Dramen der Welt, stets zu einem einzigartigen Bühnenerlebnis.

Die Zeit ist aus den Fugen

Johannes Lepper wählte für seine Neuinszenierung Heiner Müllers Übersetzung von 1976 und nicht die meistzitierte Übertragung von August Schlegel und Ludwig Tieck. Der bedeutende Dramatiker Müller setzt viele moderne Akzente. Er verarbeitete seine Shakespeare-Lektüren auch im eigenen Oeuvre, wie etwa in seinem kraftvollen Drama *Die Hamletmaschine* von 1977. Einige Bühnenbildnerische Einfälle übernimmt Lepper aus *Die Hamletmaschine*. Auch die Kostüme, die Requisiten und das sparsame Bühnenbild muten modern an. Eine podestartige, breite Treppe wird auf der Bühne in den verschiedenen Akten unterschiedlich zur Bühne hin ausgerichtet. Polonius (Günter Alt) wird später als Paket im Inneren eines hochgefahrenen Bühnengerüsts begraben. Die Mutter Hamlets, Gertrud (Sabine Wiegmann), trinkt aus Sektflaschen und bewegt sich dabei mit überschwänglichen Gesten im Takt zu eingespielter Popmusik, wie „Under Pressure“ von Queen. Ophelia (Anastasia Gubareva), von der Macht der Verwicklungen im Königshaus verwirrt, fährt schlussendlich einen Putzwagen mit Karacho gegen eine Bühnenwand. Bei den vielen, modern anmutenden inszenatorischen Ideen gehen oft facettenreiche Anspielungen in Shakespeares Sprache unter, auch weil man die Darsteller manchmal akustisch nicht versteht. Wenn Susanne Bredehöft etwa in der Rolle des Boten Osric Hamlet über ein bevorstehendes Duell zwischen ihm und Laertes unterrichtet, versteht man kein einziges Wort. Denn Bredehöfts Stimme wird durch einen Lausprecher akustisch bis zur Unkenntlichkeit verfremdet. Auch Johannes Lepper, der selber für den verhinderten Bernd Braun die Rolle des Claudius übernimmt, ist akustisch oft besonders für die hinteren Zuschauerreihen kaum verständlich. Seine Figur wirkt manchmal fast unscheinbar neben Hamlet (Konstantin Lindhorst), der agil und mit jugendlichem Charme die Inszenierung über weite Strecken trägt.

Kürze ist des Witzes Seele

Die ersten zwei Stunden der etwa vierstündigen Inszenierung reißen durch ein weitestgehend gutes Zusammenspiel bei den Interaktionen und Dialogen mit. Auch die inszenatorischen Kniffe erzeugen witzige Spannungsmomente. Otto Schnelling etwa spornt als übergroßer Vatergeist gerade noch Hamlets Rachegeleüste für den Verrat seines Bruders und seiner Frau Gertrud an. Kurze Zeit später

flirtet er mit Gertrud in der Rolle des Gldenstern und wird von ihr dazu angehalten Hamlet auszuspionieren. Der Zuschauer wird dadurch in ähnlicher Weise verunsichert wie Hamlet, der gerade darüber nachgrbelt, ob er den Aussagen des Geistes Vertrauen schenken kann. Auch das Stück im Stück, „Der Mord von Gonzago“, bei welchem Hamlet die vermutete Ermordung seines Vaters durch eine Schauspielgruppe vor den Augen des Königs nachstellen lässt, ist gelungen umgesetzt.

Etwas ist faul im Staate Dänemark

Doch nach der Pause hat die Inszenierung deutliche Längen und der Spannungsbogen zerfasert. Es häufen sich auf der Bühne die Leichen, ohne dass ihre Tode wirklich berühren. Polonius etwa ist nach seiner plötzlichen und unbeabsichtigten Tötung durch Hamlet selber völlig unbeeindruckt von seinem Ableben. Wie ein Slapstick-Sketch wirkt es, wenn er hinter Hamlet bereitwillig hergeht, als dieser ihm sagt, dass er seine Leiche wegen ihrer Körperfülle nicht forttragen können wird. Ophelias Selbstmord findet noch unspektakulärer hinter der Bühne statt. Trotzdem lenken die Nebenfiguren, die zuletzt allesamt als Geister wieder auf der Bühne erscheinen, vom zentralen Konflikt zwischen Hamlet und dem Königspaar ab. Wenn laute Beatmusik ertönt, sich die Ereignisse berschlagen und sich Hamlet und Laertes in Degenmontur auf der Bühne duellieren, geriert die Inszenierung mehr zu einem bunten Spektakel, denn zu klassischem Tragdienstoff. Immer wieder fällt der Zuschauer in Sekundenschlaf. Der Schlussmonolog Horatios (Hendrik Richter) lässt einen völlig kalt. Vom gedankenschweren Pathos Shakespeares bleibt wenig, auch das Gefühlsleben der Charaktere wird nur ansatzweise deutlich. Die Bonner Inszenierung beeindruckt so vor allem durch das Tempo seiner Hauptfigur und die bildgewaltige und poetische Sprache Shakespeares und Heiner Mllers, die vielfach trotz allem durchscheint.

Der Rest ist Schweigen.

Weitere Spieltermine: Do. 8.11., Fr. 23.11. und Fr. 30.11. jeweils ab 19 Uhr sowie am So. 04.11. ab 16 Uhr in den Bad Godesberger Kammerspielen. Zusätzliche Infos gibt es auf der Homepage des Bonner Theater.

Autor: Ansgar Skoda / 30.10.2012